

75. jahr,

nr. 3,

juni 2025

B 7672

# **briefe**

an unsere freunde



## Liebe Freunde,

sich zu erinnern, in Gedanken und in der Vorstellung in die Vergangenheit zurückzugehen, gehört zu uns Menschen. Bei mir selbst tauchen immer wieder Ereignisse auf, schöne und schwere, sie leben immer noch in mir, obwohl sie vielleicht Jahrzehnte zurückliegen.

Im weiten politischen Bereich beobachte ich das Gleiche. Im Jahr 2025 erinnern wir uns an das Ende des Krieges, an die fürchterliche Katastrophe, in die Hitler uns geführt hat. Wir Redemptoristen denken jetzt an die Verfolgung der Kirche und unserer Gemeinschaft vor 75 Jahren in Tschechien. Der kommunistische Staat wollte damals die Orden und die Kirche auslöschen. Trotz brutaler Methoden ist ihm das nicht gelungen. „Die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“ (Mt16,18).

Wenn wir uns heute an solche Ereignisse erinnern, geht es nicht darum, Schuld zuzuweisen und zu verurteilen.

Denn damit wird nichts ungeschehen gemacht oder verbessert. Was geschehen ist, ist geschehen.

Sich erinnern heißt, einfach wahrnehmen, was sich in der Geschichte ereignet hat, und was wohl auch jetzt in der Gegenwart und Zukunft zu befürchten ist. Die Welt wird nicht besser, so sehr wir uns bemühen.

Mich wundert, was Menschen alles überlebt und trotzdem wieder begonnen haben. Für Tschechien schreibt Pfarrer Hovorka, dass es durch die Verfolgung von damals bei den Mitbrüdern „zu einer Verwandlung kam. Sie lernten sich selbst, die Welt und vor allem Gott neu kennen“.

Es kann kommen, was will, Gott steht auf unserer Seite und führt uns in die Zukunft hinein.

Es grüßt Sie



P. Josef Steinle

**Titelbild:** Mater dolorosa, Kloster Gars

Die „**Briefe an unsere Freunde**“ erscheinen alle zwei Monate.

Herausgegeben von der Provinz Wien-München der Redemptoristen.  
[www.briefeanunserefreunde.de](http://www.briefeanunserefreunde.de)

**Redaktion:** P. Josef Steinle  
Tassilostr. 2, 83536 Gars a. Inn  
Telefon 08073-388-274  
eMail: [josef.steinle@redemptoristen.de](mailto:josef.steinle@redemptoristen.de)

**Versand:** Versandstelle der „Briefe“  
Tassilostr. 2, 83536 Gars a. Inn  
Telefon 08073-388-239  
Fax 08073-388-334

Herstellung und Versand der „Briefe“ werden durch Ihre Spenden finanziert.

Vielen Dank, Ihre Redemptoristen.

**Bankverbindung:** Provinzialat der Redemptoristen,  
IBAN DE34 7509 0300 0002 1561 13,  
BIC GENODEF1MO5

**Druck:** Rudolf Lanzinger, Hofmark 11,  
84564 Oberbergkirchen.

**Bildnachweis:**

S. 33, 37, 38, 40, 43, 46 li, P. Josef Steinle,  
S. 35 Pixabay, S. 39 Bruno Münch,  
S. 44 Julian Haemmerli, S. 45 li Robert Koller,  
S. 45 re Missionsschwestern, S. 46 re Klemens  
Zimolung, S. 48 Pixabay Reinbacher.

## Meine Bibelstelle

# Freunde - nicht Knechte

„Er hat uns zu Königen gemacht“ (Offb 1,6). So spricht der Verfasser der „Offenbarung des Johannes“ im Blick auf die einzelnen Christen, nicht nur in Bezug auf die Gemeinschaft der Christen. „Könige!“ „Erkenne, Christ, deine Würde!“ sagt Papst Leo der Große. Sie liegt darin, dass wir in Christus „freien, vertrauensvollen Zugang“ zu Gott, dem Vater, haben (Eph 3,12). „Gott“ braucht nicht als eine unbarmherzige oder zwielfichtige Macht „gefürchtet“ zu werden (Röm 8,15f).

„Könige“, das heißt: nicht „Sklaven“ (ebenda). Das muss sich dann auch darin auswirken, wie wir die Forderungen, die „Gebote“ Gottes verstehen. Sie können nicht als Zwang oder Fessel gemeint sein, die uns als selbstverantwortliche Menschen nicht zum Zuge kommen lassen.

Bei den Christen in Korinth gab es das Schlagwort „Alles ist mir erlaubt“. Interessant, dass Paulus diese Parole nicht einfach abgetan hat. Christen müssen/dürfen spüren, dass sie durch das, was Gott will, nicht von außen bestimmt oder eingeengt sind. Paulus betont allerdings, dass diese berechnigte Freiheit nicht in Zuchtlosigkeit und Egoismus umschlagen darf (vgl. 1Kor 8,9-13; 10,23-31).

Als Christen „Könige“: Die Kirche soll „die Gewissen bilden, nicht ersetzen“, sagt der verstorbene Papst Franziskus. Im Johannesevangelium entspricht dem, was mit „Königen“ gemeint ist, dass Jesus die Seinen „Freunde“ nennt, nicht „Knechte“ (Joh 15,15). Jesus will, dass Menschen in eine innere Übereinstimmung mit ihm kommen und daraus ihr Leben gestalten. Er hat den Jüngern nicht alles vorgesagt, was sie zu tun hätten. Sie sollten in eigener Beurteilung und Verantwortung Entscheidungen treffen, aus seinem Geist heraus.

P. Augustin Schmied



## An die Verbrechen gegen die Kirche erinnern

Nachts um 23 Uhr kamen etwa 15 Männer zu dem Kloster von Svata Hora, dem Heiligen Berg in Pribram zwischen Pilsen und Prag in Tschechien. Mit einem schweren Balken ramnten sie die Klosterpforte. Die Tür gab nach und die Männer vom Staatssicherheitsdienst drangen in das Kloster ein. Drei Offiziere verkündeten dem Konvent, dass das Haus verstaatlicht sei. Vor dem Tor standen Busse, um die Redemptoristen „in Sicherheit zu bringen“, wie die Herren vorgaben, und sie in ein „Zentralisierungskloster“, einer KZ-ähnlichen Einrichtung, zu verfrachten.



**Modell von Svata Hora**

Im April 1950 führte die kommunistische Regierung unter Präsident Klement Gottwald in der Tschechoslowakei die „Aktion K“ durch. Dabei wurden 219 Ordenshäuser mitten in der Nacht überfallen, 2.376 Ordensmänner inter-

niert, ihre Klöster verwüstet, Bücher und kostbares Kulturgut vernichtet. Zur damaligen Prager Provinz der Redemptoristen gehörten 300 Mitbrüder. Wenig später überfielen die Sicherheitsdienste auch die Frauenklöster und verhafteten die Schwestern. Die Ordensgemeinschaften der katholischen Kirche sollten ausgelöscht werden. Viele Patres und Brüder wurden vor Gericht gestellt und in Schauprozessen zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt. Begründung: „Untergrabung der Republik“, „Hochverrat“, „Spionage“ und „Sittlichkeitsverbrechen“. In Leopoldov in der Slowakei eröffnete der Staat ein berüchtigtes Straflager, „Mühle“ genannt, das für die Kirchenmänner zur Hölle auf Erden wurde. Viele Insassen starben an mangelnder Ernährung, fehlender ärztlicher Versorgung und Misshandlung bis hin zur Folter.



**Pater Ján Jvan Mastiliak**

Der Redemptorist Pater Ján Jvan Mastiliak hatte in Rom studiert und dort auch promoviert. 1944 kehrte er in seine Heimat-Provinz Prag zurück und lehrte als Professor für Theologie bei den jungen Mitbrüdern. 39 Jahre alt wurde er 1950 zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt und erst 1965 entlassen. Danach stand er weiterhin unter der Kontrolle des Staatssicherheitsdienstes. Er konnte aber im Geheimen an der Ausbildung von Priestern mitwirken.

Mit der Aufhebung der Klöster in der tschechoslowakischen Republik begann eine der härtesten Christenverfolgungen der Welt. Der Staat stellte die Kirche und den Vatikan als die Erzfeinde der Volksdemokratie dar. Warum die allmächtigen Kommunisten solche Angst vor den Christen hatten, wussten sie am besten selbst.

Jetzt, 75 Jahre nach der „Aktion K“, soll dieses Geschehen nicht vergessen sein. Pfarrer Josef Hovorka von Svata Hora forschte den Ereignissen von damals nach und legte einen Lehr-Mahn-Pfad rund um die böhmische Klosteranlage an. Dabei konzentrierte er sich auf das Schicksal der Redemptoristen.

Die Ausstellung mit 23 Bild- und Texttafeln in Tschechisch und Deutsch wurde bereits in Bayrisch-Eisenstein gezeigt. In der Fastenzeit war sie in der Garser Pfarr- und Klosterkirche zu sehen. Sie ging anschließend nach Österreich in das Kloster Melk. Auf den Tafeln wird das Leben von 16 Redemptoristen eingehend beschrieben. Von deren Schicksal können wir heute etwas lernen.

Pfarrer Hovorka schreibt: „Die Erinnerung an die ‚Aktion K‘ soll uns helfen, sich des Werts des Glaubens bewusst zu werden - der Glaube an den liebenden und rettenden Gott, der sich der Leidenden und Verfolgten annimmt.“ Und: „Den Glauben, der auch die schwächsten Menschen mit der Freiheit stärkt, der dort sprudelt, wo er von keinem bösen Willen zu vernichten ist, diesen Glauben fürchtete das verbrecherische kommunistische Regime am meisten.“



**Teil der Ausstellung in der Garser Pfarr- und Kloster-Kirche**

Weder die katholische Kirche noch die Redemptoristen wurden durch diese rechtswidrige Gewalttat vernichtet. Im Untergrund setzten die Patres ihre Tätigkeit fort und bildeten junge Mitbrüder aus. Einige von ihnen empfangen heimlich die Priesterweihe. Nach der Wende von 1989 fingen sie wieder an, offen den Glauben zu verkünden und vom Erbarmen Gottes zu den Menschen zu reden.

P. Josef Steinle

# Aus der Heimat vertrieben

*„erinnern 45“ lautete das Thema eines Gesprächsabends im Pfarrheim in Gars. Neben anderen kam dabei auch Pater Dr. Augustin Schmied zu Wort:*

Geboren bin ich 1932 im „Braunauer Ländchen“, einem Gebiet im Nordosten der Tschechei, an der Grenze zu Schlesien, heute Polen. Bei der Vertreibung war ich fast 13 Jahre alt. Ich kann mich gut an die „Alte Heimat“ erinnern: an die Landschaft (Ausläufer des Riesengebirges), an die Menschen, bei denen ich geborgen war, an die Kultur des Landes, Handwerk, Landwirtschaft, Kunst, an Bauwerke von hohem Rang (Ignaz K. Dientzenhofer hatte Kirchen entworfen und gebaut). Wir pflegten die Musik: Kirchenmusik von Niveau; es gab auch schon Jazz. Das Zentrum unseres Ländchens bildeten Braunau und die dortige Benediktiner-Abtei.

Deutsche siedelten hier seit dem 13. Jahrhundert. Tschechische Adelige und die böhmischen Könige holten Leute aus Thüringen, Schlesien, Sachsen und Flandern. Unsere Vorfahren sind nicht kriegerisch ins Land eingedrungen. Sie haben die Tschechen nicht verdrängt. Das Land war zum Teil noch Wildnis, jedenfalls kulturell nicht erschlossen.

Tschechen und Deutsche lebten in Böhmen jahrhundertlang einvernehmlich miteinander. Größere Schwierig-

keiten ergaben sich erst, als die Tschechei 1918 ein Nationalstaat wurde und den Sudetendeutschen Mitsprache versagte.

Mein Vater arbeitete als Abteilungsleiter in einer Textilfabrik, später Rüstungsfabrik. Wir wohnten im Fabrikbereich. Als Familie waren wir zu fünft; ich hatte noch zwei jüngere Brüder.



**Pater Augustin Schmied (li) wurde von Franz Langstein interviewt.**

Die im Mai 1945 anlaufende Vertreibung, die zwangsweise Aussiedlung einer Volksgruppe von über zwei Millionen, kam ohne Vorwarnung über uns. Bis zum Ende des 2. Weltkriegs war nie davon die Rede. Als am Ende des Krieges die Tschechen die Verwaltung übernahmen, wusste niemand, was uns bevorstand: Wir mussten Radios abgeben, deutschsprachige Zeitungen gab es nicht. Von der Vertreibung erfuhren wir erst, als sie bereits da war. Das gilt jedenfalls für die „Wilde Vertreibung“, die die Tschechen eigenmächtig unternahmen, bevor die alli-

ierten „Siegermächte“ Anfang August 1945 in der Konferenz von Potsdam die Vertreibung der Ostdeutschen beschlossen hatten. Mein Vater erhielt am 27. Mai 1945, einem Samstagabend, völlig unvorbereitet, vom tschechischen Gemeindeamt die Mitteilung, dass wir bis Sonntagmittag die Tschechei für immer zu verlassen hätten, mit nur 25 kg pro Person. Wir mussten über die Grenze nach Schlesien verschwinden. Das traf mit uns noch drei andere Familien, die im Fabrikbereich wohnten; unsere Wohnungen sollten schnell von Tschechen übernommen werden.

Die tschechischen Behörden hatten aber mit den Polen keinerlei Regelungen getroffen. Wir wurden über die Grenze gelassen, aber niemand kümmerte sich weiter um uns. Wir sind einen Monat lang in Schlesien herumgeirrt, bekamen dann schließlich doch eine Aufenthaltsgenehmigung.



**Zum Abend „erinnern '45“ waren zahlreiche Interessenten in das Garser Pfarrheim gekommen.**

Die nicht vertriebenen Deutschen waren bis Ende 1945 „Freiwild“ in der

Tschechei. Sie konnten bestohlen, ausgeplündert, umgebracht werden, ohne vor Gericht ziehen zu können. Unsere Familie kam später über die „grüne Grenze“ in die Tschechei zurück. Mit den dort gebliebenen Verwandten wurden wir April 1946 nach Bayern „ausgewiesen“.

Aus dem Sudetenland fuhren an die 2000 Güterzüge nach Deutschland, in die amerikanische und russische Besatzungszone. Unser Zug hatte 30 Waggons, mit jeweils 30 Personen, Erwachsene und Kinder. Jeder durfte 45 Kilo Gepäck mitnehmen. Besonders die Amerikaner hatten einen „humanen Transfer“ gefordert.

Die Fahrt dauerte drei Tage. Wir wussten, dass wir in die amerikanische Zone kommen, aber nicht an welchen Ort. Wir landeten schließlich in Fürth bei Nürnberg. Die Behörden wiesen uns in eine Stadtwohnung ein, zu einem älteren Ehepaar. Von den fünf Zimmern mussten sie zwei an uns abtreten. Sechs „wildfremde“ Leute, wir mit der Großmutter, kamen in eine private Wohnung.

Ab September 1942 besuchte ich die „Oberschule“ (Gymnasium) in Braunau. In der 3. Klasse gab es ab März 1945 wegen der Kriegswirren keinen Unterricht mehr. Erst nach eineinhalb Jahren, im September 1946, kam ich wieder an eine Schule, in die 4. Klasse der Oberrealschule in Günzburg/Donau. Dort wohnte ich bis 1951 im Internat der Redemptoristen. Von Günzburg aus ging es 1951 ins Noviziat nach Gars.

## Geheimer und gefährlicher Auftrag

1974 kam ein mir unbekannter Mann zu mir nach Wien-Hernals. Er fragte mich, ob ich der Rektor Pater Andreas Hiller sei. Da ich bejahte, sagte er zu mir, er wäre ein Geistlicher aus dem Vatikan. Er hätte von mir erfahren, dass ich schon öfters in der Slowakei gewesen sei, dass ich unternehmungslustig, geschickt sei, keine Angst hätte und sehr versiert wäre. Außerdem sei ich rechtgläubig und Rom treu.

Auf meine staunende Frage, was das alles bedeute, fragte er mich, ob ich bereit wäre, in einer besonderen Mission in die Slowakei zu fahren und wichtige vatikanische Dokumente, die niemals den Kommunisten in die Hände fallen dürften, nach Poprad in die Ostslowakei zu bringen. Er sagte mir nur, es seien vatikanische Dokumente, sehr wichtige Nachrichten. Ohne lang zu überlegen, sagte ich zu. Er fragte mich nochmals, ob ich bereit wäre, diese schwierige und auch gefährliche Mission zu übernehmen. Wenn mich die Kommunisten erwischten, bedeute das für mich Gefängnis, oder auch Folterung, da die Nachrichten verschlüsselt seien. Wieder sagte ich, ich hätte keine Angst. Der Mann handigte mir ein schmales Paket mit mehreren Briefen aus. Er sagte: „Bitte merken Sie sich genau: Sie kommen am 16. August um 14:00 Uhr in der Bezirksstadt Poprad zum Stadtbrunnen am Hauptplatz.



Dort warten Sie. Es wird zu Ihnen ein Mann kommen, der - ganz gleich wie das Wetter ist - auf seinem linken Arm einen Regenschirm eingehängt hat. Er wird bei Ihnen vorübergehen und dabei vor sich hin folgende Worte auf Englisch sagen: ‚Today, the weather is very fine. Today, the weather is very fine.‘ Und Sie antworten: ‚O.K. very fine.‘ Das ist der Geheimcode. Gehen Sie ihm nach und händigen ihm wortlos die Briefe aus, ohne irgendetwas zu sagen oder zu fragen. Bitte wiederholen Sie den Code. Er muss genau so lauten. Wenn er nur ein Wort anders sagt, lassen Sie ihn weitergehen, gehen Sie zu ihrem Auto und fahren zurück nach Österreich. Um nicht noch einmal mit den Briefen die Grenzkontrollen passieren zu müssen, bleiben Sie irgendwo stehen, wo Sie unentdeckt sind und verbrennen die Briefe, ohne sie zu öffnen. Lesen können Sie die Briefe ohnehin nicht, da sie verschlüsselt sind. Sollte die Mission gescheitert sein und Sie die Briefe verbrannt haben, werden wir uns wieder bei Ihnen nach einiger Zeit melden. Bitte wiederholen Sie jetzt den Code!“ Ich tat es und wiederholte zweimal den Code. Er war zufrieden, fragte,

ob für mich alles klar sei. Er verabschiedete sich mit den Worten: „Sie leisten für den Vatikan einen wertvollen Dienst, Gottes Schutz und Segen begleite Sie.“ Er drehte sich um und verließ unsere Klosterpforte.

Der 16. August kam heran. Tage vorher hatte ich ständig überlegt, wo ich im Auto die Briefe verstecken sollte. Ich hatte einen VW Käfer: in der Motorhaube, in der Radkappe, im Reserve- rad im Kofferraum, hinter den Sitzbän- ken? Ich kam zu dem Entschluss, hin- ter den Sitzbänken wäre es am sichers- ten. So versteckte ich die Briefe dort. Am 16. August fuhr ich in aller Frühe Richtung Grenze. Ich war guten Mutes. Je näher ich jedoch zur slowakischen Grenze kam, umso unruhiger wurde ich. Was ist, wenn die Grenzsoldaten die Briefe entdecken? Sie fragen dich: „Warum hast du sie hinter den Sitzbän- ken versteckt? Was steht da drin?“ Ein paar Kilometer vor der Grenze blieb ich stehen. Nochmals überlegte ich fieber- haft, wo das beste Versteck wäre? Ich konnte mich nicht entscheiden. Ich holte die Briefe hervor, hielt sie in den Händen und betete voller Hingabe: „Heiliger Geist, du großer Geist Gottes, sag mir, wo soll ich die Briefe verste- cken, wo sind sie vor den Grenzkontrol- len sicher?“ Mein Blick fiel auf meine Jacke, die rechts im Auto am Haken hing. Ja, so kam mir der Gedanke: „Ich verstecke die Briefe nicht, sondern ich stecke sie einfach in die innere Brustta- sche meiner Jacke.“ Die Briefe waren allerdings länger als die Brusttasche, so dass sie herauschauten. Daher

knöpfte ich die Jacke zu, so dass die Briefe nicht zu sehen waren. Ich hatte auch deswegen mehr Angst, da ich erst vor einigen Monaten mit meiner Pfarrei über die Tschechische Grenze nach Tasovice (Tasswitz) gefahren war. Die tschechischen Beamten kontrollierten die Pässe genau. In meinem Pass stand als Beruf: Priester. Der Pass wurde mir abgenommen, und ich musste den Bus verlassen. Ich musste dann per Autostopp wieder zurück nach Wien. Inzwischen hatte ich einen neuen Pass mit der Berufsbezeich- nung: Lehrer. Das war leicht, da ich da- mals am Gymnasium unterrichtete. Aber war mein Name vielleicht gespei- chert?

So kam ich an die Grenze. Wie be- fürchtet war es eine peinlich genaue Kontrolle. Ich musste an den Rand fah- ren. Alles wurde durchsucht: Motor- haube, Kofferraum, Reserve- rad, Rad- deckel. Meine Aktentasche wurde um- gestülpt und ausgeleert. Der Grensol- dat kroch in meinen VW Käfer. Er durchsuchte genau das Innere des Wa- gens: Handschuhfach, Fußmatten, Sitzbänke - mit einer Taschenlampe. Während der Grenzsoldat im Inneren des Wagens herumkroch, dachte ich immer an die Briefe in meiner Brustta- sche. Ich hatte furchtbare Angst und betete still, diesmal zum Schutzengel und zur Mutter Gottes. Ich dachte: Der Soldat muss die Briefe sehen und wird sie herausziehen. Aber er sah sie nicht. Endlich kroch er aus dem Auto, sagte etwas zu den Kollegen und deutete mir an, ich könne die Radkappen wieder



## Marktplatz von Poprad/Slowakei

montieren und weiterfahren. Ich war so glücklich, schickte ein Dankgebet zum Himmel und fuhr schnell von der Grenze weg.

In Poprad kam ich rechtzeitig an. In der Stadt wartete ich noch eine Weile, fuhr nicht bis zum Hauptplatz, sondern parkte in einer Seitenstraße. Genau um 14:00 Uhr schlenderte ich gemütlich zum Brunnen am Hauptplatz, hatte die Jacke mit den Briefen angezogen, den Fotoapparat in der Hand. Es war ein schöner warmer Tag. Am Brunnenrand machte ich einige Fotos vom Hauptplatz. Fast gleichzeitig näherte sich mir ein Mann mit einem eingehängten Regenschirm am linken Arm. Er schaute mich kurz an, ging vorbei und sagte dabei zweimal: „Today, the weather is very fine.“ Der Code war richtig. Ich ging ihm nach und sagte: „O.K., very fine.“ Er blieb stehen. Ich zog die Briefe heraus und gab sie ihm. Er sagte: „Thank you! God bless you!“ steckte die Briefe ein und verschwand in einer Seitenstraße. Ich atmete tief und erleichtert durch und sagte zu mir: „Andreas, jetzt hast du dir ein Krügerl Bier verdient!“ Und das Bier schmeckte wirklich vorzüglich.

Auf der Rückfahrt fiel mir ein, in Trencin lebt in einem Wohnblock ein Redemptorist, der in einer Fabrik Arbeit gefunden hatte. Es war schon Nacht, als ich ankam. Dreimal musste ich fragen, bis

ich den richtigen Häuserblock gefunden hatte. Ich parkte mein Auto direkt vor dem Haus. Aber auch drinnen musste ich fragen, wo jener Herr wohne. Ich traf ihn zu Hause an. Er freute sich sehr, machte mir Kaffee, wir plauderten, und nach einer Stunde fuhr ich weiter. Nach 10 Kilometer Fahrt entdeckte ich, dass ich meine Aktentasche bei meinem Mitbruder vergessen hatte. Ich drehte also um und fuhr zurück. Als ich an der Tür läutete, kam er mir entgegen und fragte mich sofort, ob ich den Männern des Geheimdienstes begegnet sei. Eben seien sie hier gewesen und hätten gefragt, wer der Besucher aus Österreich gewesen sei und was er gewollt hätte. Zum Glück hatte ich meinem Mitbruder nichts von der geheimen Mission erzählt. Ich erwähnte nur, dass ich Kunstliebhaber sei und die alte Stadt Trencin mit seiner schönen Kirche einmal sehen wollte. Anrainer hatten mein Auto gesehen und sofort die geheime Staatspolizei verständigt. Nach einigen Minuten verabschiedete ich mich wieder und fuhr zurück. Um Mitternacht war ich zu Hause. Alles war gut gegangen. Gott sei Dank! Allerdings heute frage ich mich immer noch: „Was waren das für Briefe und was stand drin?“

P. Andreas Hiller

*Pater Andreas Hiller, langjähriger Pfarrer und Dekan in Wien-Hernals, starb im Dezember 2024 im Alter von 88 Jahren. In seinem Nachlass fand sich dieser Bericht, den uns Pater Provinzial Martin Leitgöb zur Verfügung stellte.*

## Bringt Erfahrung als Seelsorger mit

In jedem Bistum ist laut dem Kirchenrecht ein Priesterrat als beratendes Gremium vorgeschrieben. In der Erzdiözese München und Freising gehören 31 Priester diesem Gremium an, den Vorsitz hat Kardinal Marx. Vertreten sind Seelsorger aller Altersgruppen aus den verschiedenen Pfarreien und sonstigen Seelsorgebereichen wie auch Ordenspriester.

Die beiden gewählten Vertreter der Orden in unserem Erzbistum sind die Pater Jörg Dantscher von den Jesuiten und Edmund Hipp, Rektor des Klosters Gars. Pater Edmund Hipp war von 2002 bis 2005 Pfarrer des Pfarrverbandes Gars, er bringt also seelsorgliche Erfahrung mit.

Der Rat repräsentiert die Gemeinschaft der Priester und unterstützt den Erzbischof bei der Leitung der Erzdiözese. Ein mehrseitiges Statut regelt alle diesbezüglichen Fragen. Der Priesterrat ist das Gegenstück zum Diözesanrat, in dem die demokratisch gewählten Vertreterinnen und Vertreter der aktiven Laien aus Räten, Verbänden und Initiativen tätig sind.

Der neu zusammengesetzte Priesterrat der Erzdiözese München und Freising für den Zeitraum 2024 bis 2029 trifft sich dreimal im Jahr zu einer turnusmäßigen Sitzung. Der Ablauf ist nach



Aussage von Pater Hipp immer ähnlich: „Zuerst werden die Punkte des Kardinals und des Generalvikars behandelt, dann die weiteren Eingaben und Vorschläge“. Denn alle Priester des Bistums können sich mit Fragen und Anregungen an den Priesterrat wenden.

Seitens des Priesterrats können Eingaben gemacht werden, etwa dass auch Laien Taufen und Beerdigungen vornehmen dürfen, um die Pfarrer bei der Seelsorge zu entlasten. Die brennenden Fragen wie der Priestermangel, die Einbindung von Laien, der dramatische Rückgang der Gottesdienstbesucher und die Kirchenaustritte bleiben aktuell. „Personelle Entscheidungen sind dem Bischof vorbehalten, aber bei der Bildung von neuen Pfarrverbänden soll der Priesterrat gehört werden“, betont Pater Hipp.

Es ist erfreulich, dass die Redemptoristen im Priesterrat vertreten sind, in der vorhergehenden Amtsperiode war Pater Anton Dimpflmaier Mitglied. Damit erfährt auch deren wichtige seelsorgliche Arbeit eine Würdigung.

Franz Wenhardt

## Der Kaiser von China

Eine Frau hatte sich aus ihrer Wohnung in Wien-Hernals ausgesperrt. Um 23 Uhr in der Nacht läutete sie beim Pfarrer Andreas Hiller: „Können Sie mir helfen? Ich habe mich hinausgesperrt und ich brauche eine lange Leiter. Das Fenster zur Straße im ersten Stock steht offen.“

Der Pater holte eine Leiter und marschierte mit ihr zu dem Haus. Gerade, als er oben in das Fenster einsteigen wollte, kam die Polizei – ein Nachbar hatte sie verständigt. „Kommen Sie herunter!“ befahl der Polizist.

Der Pater rief zurück: „Ich bin der Pfarrer von Hernals, kein Einbrecher, ich helfe nur.“ „Wenn du der Pfarrer von Hernals bist, bin ich der Kaiser von China. Komm herunter!“ Er wurde aber nicht verhaftet, denn die Frau und Nachbarn, die vom Lärm angelockt wurden, bestätigten seine Identität.

## Wie du meinst

Ein Paar feiert Goldene Hochzeit, der Jubilar ist jedoch schwerhörig. Als der Pfarrer den Ehekonsens erneuert, fragt er ihn: „Willst du weiterhin treu zu deiner Frau stehen?“ Der Mann reagiert nicht darauf. Seine Frau flüstert ihm zu: „Sag Ja!“ und wiederholt die Aufforderung. Es hilft nichts. Da stößt sie ihn kräftig in die Seite und schreit ihm ins Ohr: „Sag endlich Ja!“ Darauf er: „Na, wenn du meinst, sag ich halt Ja.“

## Den Streit vermeiden

Eine Woche vor der Feier der Goldenen Hochzeit besuchte der Pfarrer das Jubelpaar, um den Verlauf des Gottesdienstes mit ihnen zu besprechen. Als er die Wohnung betrat, saß der Mann am Tisch und schälte Kartoffeln, die Frau hantierte am Herd und meinte: „Wissen Sie, Herr Pfarrer, in all den Jahren haben wir zwei nie Streit gehabt. So wie heute bei den jungen Leuten – Zwietracht und Streit – das gab es bei uns nicht. Wir haben nie gestritten.“ Darauf sagte der Mann zum Pfarrer leise über den Tisch: „Aber ich habe auch nie etwas zu sagen gehabt.“



## Wäre umsonst gewesen

Der Pfarrer Andreas Hiller wollte den Streit zwischen zwei Nachbarsfamilien seiner Gemeinde, die seit Jahren verfeindet waren, schlichten. Er besuchte die Leute und redete mit ihnen. Da sagte der Mann zu ihm in sehr resolutem Ton: „Herr Pfarrer, wenn wir uns jetzt versöhnen, wozu hätten wir dann die ganzen Jahre über gestritten?“

# NAMEN UND NACHRICHTEN

## Er hat uns begleitet

Zum Gedenken an Pater Heinrich Stummer, der 2005 verstorben ist, kamen in Gars Mitglieder des Alfons-Liguori-Freundeskreises zusammen. Sie beteten an seinem Grab und feierten in der Hauskapelle des Klosters mit Pater Wolfgang Angerbauer die heilige Messe. Dabei erinnerte er an Pater Stummer, „wie er sich persönlich um jeden Einzelnen angenommen hat.“ „Er hat Menschen auf ihrem Weg begleitet und sie im Glauben weitergeführt.“



## Mit Sorgfalt im Dienst

Von klein auf waren Gebet und Leben in Gemeinschaft selbstverständlich für Schwester Irmgard Buchner. In Greimharting/Chiemsee wuchs sie zusammen mit acht Geschwistern auf einem Bauernhof auf und trat 1959 in unsere Gemeinschaft ein.

Mit ihrem Feingefühl und ihrer Sorgfalt wurde die Altenpflege zu ihrem Dienst, den sie mit ganzer Hingabe ausübte, von 1968 bis 1989 in der ambulanten Altenpflege in Waldkraiburg und von 1991 bis 1994 auf der Krankenstation im Kloster Gars.



Im Ruhestand wirkte sie im Kloster St. Theresia: in der Küche, bei der Wäsche, in der Sakristei. Die Kirche war bis zum Schluss ihr Lieblingsort. Alle Anliegen der Gemeinschaft und von Menschen, die auf unser Gebet hoffen, wussten wir bei Schwester Irmgard gut aufgehoben. In den letzten Monaten sehnte sie sich nach der Begegnung mit Gott von Angesicht zu Angesicht. Ganz nach den Worten unserer Patronin, der kleinen Therese von Lisieux: „Ich fürchte mich nicht zu sterben. Es ist die Ewigkeit, die ich erwarte.“ Am 18. März 2025 ist Schwester Irmgard im Alter von 91 Jahren gestorben.  
Sr. Ruth Maria Stamborski

## An die frische Luft

Was für alle Patres und Brüder des Klosters Gars zutrifft, gilt besonders für die „Patienten“ der Krankenstation: Bewegung und frische Luft sind nötig. Die Voraussetzungen dazu sind gut: ein großer Garten mit langem Wandelgang und befestigten Wegen – mitten auf dem Land.

Die Einzelnen sieht man per Rollator durch den Garten eilen, andere „wandern“ im Rollstuhl. Pater Rudolf Leicht begleitet dabei Mitbrüder fast jeden Nachmittag. Seit Jahren geht er mit ihnen durch den Garten beziehungsweise in das größere Gelände des Klosters oder in die nähere Siedlung des Ortes. Wichtig ist ihm, auch bei der Hackschnitzel-Anlage Halt zu machen. Den Duft von Holz und Tannenreisig einzuatmen, sei „gesund für die Lunge“, sagt er.

Unser Bild zeigt ihn zusammen mit den Patres Alois Parzmair (links) und Andreas Resch (Mitte) bei einer Verschnaufpause im Wandelgang.



## Seliger Pater Kaspar wir danken dir...

... für die Kraft, die ich in schwerer Krankheit erfahren durfte.

... für die liebe Freundin, die mein Sohn so liebt, und dass sie seine guten Seiten fördert.

... dass die Mammographie ein gutes Ergebnis ergab und die Brustuntersuchung im Krankenhaus auch einen guten Befund brachte.

... für deine Fürsprache. Die Gesichtshälfte meines Vaters wurde operiert und ist wieder völlig gut geworden.

## Schyrenlauf in die Natur



Klemens Zimolong (li), Klassenkamerad von Pater Steinle, schickte dieses Foto. Es zeigt ihn mit seinem Freund P. Benedikt Friedrich OSB beim Schyrenlauf, dem Naturlauf in der Hallertau.

## Exerzitien - Besinnungstage

**Cham**, Exerzitienhaus Maria Hilf, Ludwigstraße 16, 95413 Cham/Opf., Tel. 09971-2000-0:

07.06.2025: Besinnungstag am Pfingstsamstag, „Geistvoll leben“, P. Peter Renju.

10.-14.06.2025: Kurzexerzitien (Einzel-exerzitien mit Schweigen), P. Peter Renju.

28.06.2025: Augenyoga-Tagesseminar, „Strahlende Augen erfreuen das Herz“, Josefine Schauer-Deser.

05.07.2025: Oasentag für Frauen, „Ein Sommertag für die Seele“, Elisabeth Rembeck.

12.07.2025: Hormon-Yoga und Meditation, „Der sanfte Weg zur natürlichen Hormonbalance“, Josefine Schauer-Deser.

19.07.2025: Hinführung zum Jesus-Gebet, „Beten mit dem Herzen“, Dr. Wolfgang Holzschuh, Christine Donhauser-Lorenz.

04.-10.08.2025: Basenfasten nach Hildegard von Bingen, „Detox für Körper, Geist und Seele“, Andrea Fleischmann.

30.08.-06.09.2025: Einzelexerzitien, Sr. Erika Wimmer.

**Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser**, St. Theresia, Stadl, Hauptstr. 1, 83567 Unterreit, Tel 08073-9184-0:

Gemeinsames Abendgebet jeden ersten Freitag im Monat, Zeit und Ort bitte vorher erfragen.

**Gars**, Klosterkirche:

26.06.2025 und 26.07.2025, jeweils 19:00 Uhr, Gottesdienst mit Predigt zu Ehren unseres seligen Pater Kaspar Stanggassinger.

## Heilige Messen

Die heiligen Messen in den Anliegen unserer Freunde und für die Verstorbenen feiern wir am 5. Juni, 3. Juli und 7. August 2025.

Die Herz-Jesu-Freitags-Messen für die Mitglieder des Garser Messbundes sind am 6. Juni, 4. Juli und 1. August 2025.

## Wir gratulieren

Zum **85. Geburtstag** am 27.06.2025 P. Karl Graf, München.

## Nächste Nummer

Die nächste Nummer der „Briefe an unsere Freunde“ erscheint im August 2025.

Wer Rose sagt, denkt an Liebe, an Zuwendung,  
an sich mögen, an Dankeschön.

Vielleicht auch an die Liebe des Schöpfers zu seinen Geschöpfen.

Der die Rose schuf, weiß um die Liebe.

Wer Rose sagt, denkt auch an Dornen,  
an Verführung, an dorniges Leid.



Wer Rose sagt, denkt an dich, kennt dich und meint dich,  
mag dich und freut sich, mit dir zusammen zu sein.

Vielleicht auch, dass Er da ist, der dich schuf und die Rose.

Der dich schuf, weiß um die Liebe.